

Zeitschrift: Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire
Herausgeber: [s.n.]
Band: 3 (1996)
Heft: 1

Artikel: Die nichtjüdische Welt in den Augen der jüdischen Minderheit : Lodzer Juden und Jüdinnen erinnern sich
Autor: Gerson, Daniel
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-9816>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE NICHTJÜDISCHE WELT IN DEN AUGEN DER JÜDISCHEN MINDERHEIT

LODZER JUDEN UND JÜDINNEN ERINNERN SICH

DANIEL GERSON

Arbeiten zur jüdischen Geschichte haben bis heute selten den Blick von Juden auf ihre nichtjüdische Umwelt thematisiert. Aus naheliegenden Gründen analysierte die Forschung fast immer die Stereotype und Vorurteile der nichtjüdischen Bevölkerung in bezug auf die jüdische Minderheit.¹ Ausgeklammert blieben von der Historiographie zumeist die Bilder, die sich Juden und Jüdinnen von ihrer, ihnen häufig feindlich gesonnenen, Umwelt machten. Der vorliegende Beitrag greift die Frage nach der spezifischen Ausprägung der Stereotypen auf, die eine jahrhundertealte Diskriminierung und Stigmatisierung von Seiten der nichtjüdischen Gesellschaft jüdischerseits bewirkt hat.² Untersucht werden die Aussagen von Juden und Jüdinnen, die vor dem Krieg in der polnischen Industriestadt Lodz gelebt haben. Diese entstammen Interviews, die mit ihnen zum Thema ihres Lebens in Lodz vor dem Zweiten Weltkrieg geführt wurden.³

In Lodz lebten vor dem Zweiten Weltkrieg über 200'000 Juden. Daneben umfasste die Bevölkerung der zweitgrössten Stadt der polnischen Republik ungefähr 350'000 Polen und 60'000 Deutsche. Die jüdische Bevölkerung der Stadt wurde 1940 von den deutschen Besatzern in ein Ghetto gesperrt und bis 1945 zum grössten Teil in Vernichtungslagern ermordet. Die überlebenden Juden kehrten selten an ihren alten Wohnort zurück. Die meisten Deutschen verliessen nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs die Stadt. Gegenwärtig wohnen nur noch ein paar Dutzend Juden und Deutsche in Lodz. Anhand von Gesprächen mit ehemals in Lodz lebenden Juden und Jüdinnen in Europa und Übersee lässt sich aber ein Bild vom komplexen Verhältnis der drei Ethnien in der Stadt vor dem Zweiten Weltkrieg nachzeichnen.⁴

Bis zu ihrer Ermordung durch das nationalsozialistische Deutschland im Zweiten Weltkrieg lebten in Polen über drei Millionen Juden. Mit rund zehn Prozent an der Gesamtbevölkerung stellten die polnischen Juden die grösste jüdische Minderheit der Diaspora dar. Die Koexistenz von Juden und Polen bestand seit dem Mittelalter.

In Lodz wurden in der Mitte des 19. Jahrhunderts deutsche Einwanderer angesiedelt, die neben dem jüdischen und polnisch-katholischen Bevölkerungsanteil bis zum Zweiten Weltkrieg ihre kulturelle und sprachliche Identität meistens bewahren konnten. Die Lodzer Juden und Jüdinnen lebten nicht in einer rein ■ 77

bipolaren, polnisch-jüdischen Welt, sondern auch mit Menschen deutscher Kultur nicht selten Tür an Tür. Die Existenz der deutschen, zumeist protestantischen, Minderheit neben der polnisch-katholischen Mehrheitsbevölkerung bereicherte die Wahrnehmung der nichtjüdischen Kultur. Anhand einer Analyse der Fremdbilder von Lodzer Juden und Jüdinnen können deshalb nicht nur Aussagen über die Wahrnehmung polnischer Kultur gemacht werden, sondern auch Erkenntnisse über die Rezeption deutscher Kultur gewonnen werden.

«VOLK IM EXIL» ODER STAATSBÜRGER JÜDISCHER KONFESSION

Im Rahmen dieses Beitrags kann die wechselvolle, jahrhundertelange Koexistenz von Juden und Nichtjuden in Polen, die im kollektiven Gedächtnis der Bevölkerungsgruppen tradiert wurde, nur in groben Zügen skizziert werden.⁵ Einige Grundzüge der allgemeineren jüdischen Geschichte müssen jedoch erwähnt werden, um die nachstehenden Beobachtungen zu Lodz in ihrem historischen Kontext angemessen beurteilen zu können.⁶

Bis zum Ende des 18. Jahrhunderts lebte die jüdische Bevölkerung Europas, von wenigen Ausnahmen abgesehen, weitgehend in einer eigenständigen, religiös geprägten Kultur. Grosse sprachliche und kulturelle Unterschiede trennten die jüdischen von den nichtjüdischen Lebenswelten. Einschneidende gesetzliche Diskriminierungen von seiten der christlichen Obrigkeit zementierten den religiös-kulturellen Gegensatz.⁷ Als im Gefolge der französischen Revolution von 1789 sich erstmalig ein neuer Staatsgedanke durchsetzen konnte, der nicht mehr von einer ständestaatlich hierarchisch gegliederten Bevölkerung, sondern von der Gleichheit aller Menschen als individuellen Bürgern eines Nationalstaates ausging, musste sich auch die Position der jüdischen Gemeinschaft verändern. In den westeuropäischen Staaten setzte im Kontext der bürgerlichen Emanzipation im 19. Jahrhundert eine weitgehende Angleichung der jüdischen Bevölkerung an die Kultur der jeweiligen Nationalstaaten ein. Aus dem jüdischen Volk im Exil wurden innerhalb weniger Jahrzehnte individuelle, jüdische Staatsbürger der jeweiligen Nationen. Von der Bevölkerungsmehrheit sollten sie sich nur noch durch ein unterschiedliches religiöses Bekenntnis unterscheiden.⁸ Diese Konfessionalisierung des Judentums, die zu einer weitgehenden Aufgabe eines kulturellen, jüdischen Partikularismus in Westeuropa führte, setzte jedoch im russischen Zarenreich, zu dem auch Lodz seit dem Wiener Kongress von 1815 gehörte und in dem zu Beginn des 20. Jahrhunderts noch immer fast die Hälfte aller Juden lebte, nur mit grossen Verzögerungen ein. Ausser einer kleinen Minderheit reicher Juden und Jüdinnen in den urbanen

78 ■ Zentren des Imperiums (Moskau, St.Petersburg, Warschau) assimilierten sich

nur wenige Juden und Jüdinnen vor der russischen Revolutionen von 1917 an die sie umgebende polnische oder russische Kultur.⁹

Die Gründe dafür beschränken sich nicht auf die fehlende bürgerliche Emanzipation. Ebenso ausschlaggebend dürfte die Unterdrückungspolitik der Zaren gewesen sein, die bis zu ihrem Sturz eine umfassende rechtliche Gleichstellung der Juden unterliessen. Durch unzählige diskriminatorische Massnahmen wurde die soziale Lage vieler Juden zunehmend prekär. Sie fristeten als Handwerker und kleine Gewerbetreibende ein äusserst kärgliches Dasein, nicht wenige verelendeten. Eine liberale polnische Nationalbewegung, die eine «westeuropäische» Integration der Juden als Polen mosaischen Glaubens befürwortete, kam im Kontext der zaristischen Autokratie über unbedeutende Anfänge nicht hinaus.¹⁰

Es können zum andern jedoch nicht nur externe Bedingungen für das Beharren eines Grossteils der jüdischen Bevölkerung Russisch-Polens auf einer tradierten, jüdischen Kultur verantwortlich gemacht werden. Auf Grund der einmaligen jüdischen Bevölkerungsdichte (in einzelnen Städten stellte die jüdische Bevölkerung noch bis 1939 die Mehrheit) waren die Bedingungen für die Aufrechterhaltung und Weiterentwicklung einer umfassenden und vielfältigen jüdischen Infrastruktur gegeben. Im Gegensatz zu ihren westeuropäischen Glaubensgenossen hielten die Juden des Zarenreichs die Vorstellung aufrecht, ein Volk im Exil zu sein.

Lodz gehörte seit der Mitte des 19. Jahrhunderts zu den wenigen prosperierenden Industriezentren des Russischen Reiches. Die Stadt erlebte ein demographisches Wachstum, das selbst dasjenige englischer Industriegebiete übertraf. Nach einer teilweisen Emanzipation der Juden im Jahre 1862 und der Bauernbefreiung von 1863 liessen sich Tausende aus den ländlichen und kleinstädtischen Gebieten Kongresspolens in Lodz nieder.¹¹ Doch die prosperierende Textilindustrie, die einen grossen Teil des russischen Marktes belieferte, brachte nur wenigen Familien Wohlstand. Einzelne jüdische Fabrikanten konnten sich zwar in ihrem Reichtum mit den deutschstämmigen Industriellen, die die gesellschaftliche Elite der Stadt stellten, messen. Die überwiegende Mehrheit der jüdischen Bevölkerung von Lodz hauste hingegen, wie die polnischen BewohnerInnen der Stadt, in zumeist primitiven Mietskasernen. Trotz diverser Diskriminierungen gab es zu Beginn des 20. Jahrhunderts in Lodz kleinere und mittlere jüdische Fabrikanten und Gewerbetreibende, die zusammen mit deutschstämmigen Lodzern eine schmale bürgerliche Schicht bildeten.¹²

Mit der polnischen Unabhängigkeit vom 11. November 1918 erfolgte *de iure* die vollständige Emanzipation der jüdischen Bevölkerung. Diese rechtliche Gleichstellung in der neuen polnischen Republik wurde jedoch von Anfang an durch eine teilweise gewalttätige, antisemitische Agitation von seiten chauvini-

stischer polnischer Gruppierungen überschattet. Die staatlichen Behörden verhielten sich gegenüber diesen kriminellen Aktivitäten zumeist passiv. In den dreissiger Jahren machten die inzwischen an die Macht gelangten Militärs sich die jüdenfeindlichen Thesen des rechtsextremen Lagers weitgehend zu eigen und betrieben eine verschärft antisemitische Politik. Nach dem Tod des vergleichsweise jüdenfreundlichen Marschall Pilsudski, 1935, bestimmten antisemitische Offiziere zunehmend das politische Geschehen. Sie verfolgten offen eine Politik, welche mittels wirtschaftlicher Boykottmassnahmen darauf angelegt war, die verarmten Juden in die Emigration zu zwingen.¹³

Änderte die polnische Unabhängigkeit für die meisten Lodzer Jüdinnen und Juden nicht viel an ihren beengten wirtschaftlichen Verhältnissen und an den alltäglichen Diskriminierungen und Schikanen, so hatte die neue, auf dem Papier liberale polnische Verfassung doch Auswirkungen auf so entscheidende Lebensbereiche wie das Schulwesen. Bis zum Ende des Ersten Weltkriegs besuchten die meisten jüdischen Knaben seit dem vierten Altersjahr den sogenannten «Cheder», wo ihnen traditionelles jüdisches Wissen vermittelt wurde. Nur eine Minderheit erhielt vor 1918 eine weltliche Allgemeinbildung. Mädchen wurden jedoch nicht selten, wenn es sich die Eltern finanziell erlauben konnten, schon seit dem Ende des 19. Jahrhunderts in nichtjüdische Schulen gesandt, da von ihnen keine profunden Kenntnisse der jüdischen Tradition erwartet wurden. So kamen jüdische Frauen in Osteuropa nicht selten früher zu einer umfassenderen weltlichen Bildung als die Männer.

Nach Einführung der allgemeinen Schulpflicht 1919 mussten sich viele jüdische Knaben der doppelten Belastung des staatlichen Schulbesuchs am Vormittag und des jüdischen Unterrichts am Nachmittag unterziehen. Viele traditionelle Eltern versuchten dadurch den säkularisierenden Einfluss der neuen Schulen zu begrenzen.

In der neuen Republik sahen sich die jüdischen Kinder erstmals genötigt, sich einem allgemeingültigen, polnischen Lehrplan zu unterwerfen. Jedes jüdische Kind musste von nun an in der Schule Polnisch lernen. Die *de iure* garantierte Chancengleichheit, die zwar *de facto* nie eingelöst wurde, ermöglichte es dennoch einigen Juden und Jüdinnen, berufliche Ambitionen zu verwirklichen. Da sich die polnische Regierung in den Versailler Friedensverträgen verpflichtet hatte, ihre nationalen Minderheiten kulturelle Autonomie zu gewähren, konnte sich ein umfassendes jüdisches Schulwesen entwickeln, in dem modernes allgemeines Wissen und jüdisches Kulturgut vermittelt wurde. Die überwiegende Mehrheit der jüdischen Jugendlichen besuchte zwischen 1918 und 1939 jüdische Schulen.¹⁴ Neben dem jüdischen Schulwesen entstand eine umfassende Infrastruktur jüdischer Institutionen. Spitäler, Bibliotheken, Theater, politische

80 ■ Parteien, Vereine und Zeitungen waren Ausdruck einer selbstbewussten und

differenzierten jüdischen Kultur. Gerade in einer Grossstadt wie Lodz gab es zwischen den beiden Weltkriegen trotz der allgemeinen, materiellen Not ein breitgefächertes kulturelles jüdisches Leben.¹⁵

BEWUNDERTE KULTUR – VERACHTETE MENSCHEN

Mit der rechtlichen Gleichstellung der Juden in der polnischen Republik und der durch die Schulpflicht bedingten Annäherung an die polnische Kultur wären für die Zeit zwischen den beiden Weltkriegen grundsätzlich die Voraussetzungen für eine verstärkte Annäherung der jüdischen Minderheit an die polnische Mehrheit gegeben gewesen. In den Erinnerungen der befragten jüdischen Lodzerinnen und Lodzer ist diese Entwicklung jedoch nur sehr bedingt feststellbar. Bevor diese Erinnerungen zur Sprache kommen, müssen einige grundsätzliche Anmerkungen zu den Rahmenbedingungen der Interviews gemacht werden.

Mit wenigen Ausnahmen wurden die von mir befragten Lodzerinnen und Lodzer zwischen 1914 und 1924 geboren. Sie erlebten demnach die Zeit zwischen den beiden Weltkriegen als Kinder beziehungsweise als junge Erwachsene. Prägend für diese Zeit waren folglich das Leben zu Hause bei den Eltern, der Schulbesuch und eventuell ein Studium oder eine nichtakademische Ausbildung. Nur eine Minderheit der Befragten hatte vor 1939 bereits eine eigene Familie gegründet und war finanziell von den Eltern unabhängig. Die meisten sozialen Erfahrungen wurden also im familiären Kontext beziehungsweise im Rahmen der Schule gemacht. Über die Erfahrung der sozialen Interaktion mit der Erwachsenenwelt als autonome Erwerbstätige in Lodz verfügten nur wenige der Befragten.

Als traumatisches Erlebnis kaum vorstellbaren Ausmasses für die jüdischen Lodzerinnen und Lodzer wirkte sich die Zeit der deutschen Besatzung und der damit verbundenen Judenvernichtungspolitik aus. Die Mehrheit meiner GesprächspartnerInnen durchlebte und durchlitt die verschiedenen Stufen der mörderischen antisemitischen Politik des nationalsozialistischen Deutschlands: Vom Beginn der Besetzung von Lodz durch die Wehrmacht am 8. September 1939 bis zur Befreiung aus einem Konzentrationslager im Frühjahr 1945. Der Vernichtungsprozess begann mit der vollständigen Ausgrenzung sowie der materiellen und psychischen Deprivation im Lodzer Ghetto. Vom Frühjahr 1940, der Umsiedlung ins Ghetto, bis zum Sommer 1944, als die überlebenden Juden nach Auschwitz deportiert wurden, waren sie von seiten der deutschen Behörden einer willkürlichen und brutalen Behandlung ausgesetzt, die ohne Beispiel in den bisherigen Erfahrungen von Unterdrückung war. Nach der ■ 81

Ankunft an der sogenannten «Rampe» in Auschwitz, wo sie häufig innerhalb weniger Minuten, nach der «Selektion» durch die SS, von den verbliebenen Familienmitgliedern getrennt wurden, blieben sie meistens als einzige der Familie am Leben. Die letzten Kriegsmonate überstanden sie unter lebensgefährlichen Bedingungen als Häftlinge in einem der unzähligen Arbeits- und Konzentrationslager des «Dritten Reiches». Die Befreiung durch die Alliierten rettete ihnen zwar das nackte Leben, doch können die seelischen Verheerungen, die die deutschen Nationalsozialisten während des Zweiten Weltkrieges im Leben dieser Menschen angerichtet haben, nicht hoch genug veranschlagt werden. Das Bild des «Anderen» bleibt von dieser Erfahrung systematischer Unmenschlichkeit von seiten einer nichtjüdischen Gesellschaft geprägt.¹⁶

Auch wenn die Erfahrungen des Ghettos und der Konzentrationslager ein grundsätzliches Misstrauen gegenüber den Nichtjuden als den «Anderen» entstehen liessen, war die Haltung gegenüber der nichtjüdischen Bevölkerung schon vor dem Krieg antagonistisch geprägt: Die Welt der Juden und die der Nichtjuden. Diese geteilten Welten lassen sich auch in den Interviews vielfach belegen. Dennoch will dieser Beitrag nicht nur Belege für diese tiefen Antagonismen beibringen, sondern auch ambivalente Einstellungen zu Wort kommen lassen, die zeigen, dass die Wahrnehmungsmuster nicht völlig starr sind, sondern durch Erfahrungen auch aufgebrochen werden können.

Keiner meiner Interviewpartner bezeichnete sich als «Pole». Der Begriff «Pole» wird fast ausschliesslich für Nichtjuden verwendet. Er ist eindeutig negativ konnotiert und wurde nicht selten durch den pejorativen Begriff «Polacke» oder gar «Krautkopf» ersetzt. Die Lodzer Deutschen, sofern man sie von der allgemeinen Gruppe der Nichtjuden unterschied, wurden meistens neutral als «Deutsche» bezeichnet. Spezifische, abwertende, deutschfeindliche Begriffe waren anscheinend nicht gebräuchlich. Nur wenn man auf die Vereinnahmung der Lodzer Deutschen durch die nationalsozialistische Bewegung in den dreissiger Jahren hinweisen wollte, konnte die deutsche Minderheit mit dem Etikett «Nazis» versehen werden.¹⁷

Die Grenze zwischen Juden und Nichtjuden wurde zunächst primär auf Grund des religiösen Gegensatzes Christ–Jude gezogen. Der Unterschied zwischen katholischer Konfession bei fast allen «Polen» und zumeist evangelischem Bekenntnis bei den «Deutschen» hatte kaum Bedeutung. Neben den Bezeichnungen «Deutscher» oder «Pole», die auf Nichtjuden ohne weitere Wertung angewandt wurden, blieb der pejorative jiddische Ausdruck «Goy» für Nichtjuden der Bezeichnung betont «schlechter» Nichtjuden vorbehalten.

Für die Zwischenkriegszeit lässt sich jedoch feststellen, dass der religiös-kulturelle Gegensatz zumindest teilweise von einem nationalen überlagert wurde.

82 ■ Die meisten Lodzerinnen und Lodzer betonten weniger die religiöse, als viel-

mehr die nationale Komponente des Judentums. Gerade bei der jüngeren Generation aus der Zwischenkriegszeit gewinnt im Kontext des allgemeinen nationalistischen Diskurses, der die europäischen Gesellschaften prägte, die nationale Komponente des jüdischen Selbstverständnisses zunehmend an Bedeutung. Die polnische Gesellschaft wird weniger auf Grund ihrer religiösen Andersartigkeit als Gegner betrachtet, sondern eher auf Grund der Verweigerung umfassender Minderheitenrechte.¹⁸

Der Assimilationsdruck, den die polnische Republik auf ihre jüdische Minderheit primär durch das Schulwesen ausübte, verstärkte diese «Nationalisierung» der ursprünglich religiös-kulturellen Differenz. Bemerkenswerterweise berichten alle Lodzer und Lodzerinnen mit Stolz und nicht selten gar mit Enthusiasmus von dieser Begegnung mit polnischer Kultur. Gerade in der Lektüre der nationalistisch-romantischen Literatur des 19. und frühen 20. Jahrhunderts (Mickiewicz, Sinkiewicz) finden sie Parallelen, die ihnen einen Vergleich zwischen dem Schicksal der unterdrückten polnischen Nation und dem des jüdischen Volkes im Exil ermöglichen.

Diese Identifizierung von polnischem und jüdischem Schicksal hat jedoch für die Wahrnehmung der Polen im Alltag der jüdischen Lodzer kaum Bedeutung. Ausser in den letzten Wochen vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges, als die Juden ihr Schicksal auf das engste mit dem vom nationalsozialistischen Deutschland bedrohten Polen verknüpft sahen, lassen sich kaum Äusserungen von Solidarität mit der polnischen Nation feststellen. Die alltägliche Wahrnehmung der polnischen Bevölkerung von Lodz war vielmehr von antagonistischen Erfahrungen geprägt. Jüdische Lodzer und Lodzerinnen, die bei Ausbruch des Zweiten Weltkrieges noch in der Ausbildung waren, erlebten ihre polnischen Altersgenossen häufig als anonyme feindliche Masse, die gegebenenfalls auch physisch bedrohlich werden konnte. Viele berichten von regelmässigen Übergriffen männlicher polnischer Jugendlicher. Gemildert wurde dieses Spannungsverhältnis durch die Möglichkeit, sich gegen die Anfeindungen der militanten Antisemiten wehren zu können. Die Möglichkeit, verbale und körperliche Angriffe mit gleichen Mitteln zurückzugeben, wurde als Chance (von männlichen und weiblichen Jugendlichen) erkannt, die eigene Würde zu wahren und ein wenn auch labiles Gleichgewicht der Kräfte wiederherzustellen. Freundschaften mit einzelnen Polen, an die man sich auch namentlich erinnerte, werden nur vereinzelt berichtet. Das ethnisch weitgehend getrennte Schulwesen liess die jungen Lodzer unterschiedlicher nationaler Zugehörigkeit schon früh verschiedene Wege gehen.

Jüdische Lodzer, die vor dem Krieg schon an einer polnischen Universität studiert hatten oder längere Erfahrungen im Berufsleben besaßen, konnten aber meistens differenziertere Aussagen über ihre nichtjüdischen Studien- und Ar- ■ 83

beitskollegen machen. Die alltägliche Koexistenz am Studien- oder Arbeitsplatz ermöglichte die differenzierte Erfahrung verschiedener Verhaltensmuster von seiten der Nichtjuden und erlaubte es, Vorurteilsstrukturen teilweise aufbrechen zu lassen.

Bei den gewalttätigen Versuchen rechtsextremer polnischer Studenten, die jüdischen Kommilitonen aus den Hörsälen der Krakauer Universität zu vertreiben, erlebte ein jüdischer Lodzer, wie er von einzelnen polnischen Studenten, die der politischen Linken nahestanden, sowie von liberalen Professoren Hilfe und Solidarität erfuhr. In seinen Schilderungen bekommen diese Polen Namen und individuelle Züge:

«Einer war der Benarek. Er war ein polnischer Offizier. Er ist einmal herein an einem solchen Tag, ist herein in einen Vortrag von Professor Estreicher mit ihm. Und er hat gesagt, bleibst sitzen mit mir. Dann sind sie gekommen und wollten mich rausziehen. Hat er mich nicht gelassen. Aber sie haben es geschafft. Haben mich rausgeschmissen. Musste ich durch einen Spalier durchgehen. Ich wurde ein bisschen geschlagen und so weiter. [...] Immer machten sie es so. Nicht die Studenten der Chemie haben am gleichen Tor gestanden. Es waren Studenten von einer anderen Abteilung, weil es denen doch unangenehm war. Und dann haben die mich herausgeschmissen.»¹⁹

Diese Begebenheit endet zwar in einem demütigenden Rauschmiss des jüdischen Studenten aus dem Hörsaal durch polnische, antisemitische Studenten. Das Opfer dieser Aggression ist jedoch nicht allein auf sich gestellt. Die Auseinandersetzung wird nicht als rein polnisch-jüdische Konfrontation geschildert. Sie wird auch als Konfrontation zwischen toleranten und intoleranten Polen geschildert. In einem zweiten Konfliktfall verteidigt der polnische Professor selbst die jüdischen Studierenden:

«Einmal war es so 1937, die haben mich durchgelassen, und dann waren noch einige solche wie ich, und dann sind die gekommen und haben angefangen zu und warteten nur auf den Professor Estreicher, den Professor für anorganische Chemie, Tadeusz Estreicher. Er war noch draussen. Ich sass fast in der ersten Reihe und dachte, das wird sich beruhigen. Aber es ging nicht. Schläge haben wir bekommen. Sind drei, vier Leute herausgelaufen, sind wir in sein Laboratorium, auf's Podium rauf und in sein Laboratorium. Sagte er: Was haben sie sich reingerissen die Kleider. Habe ich ihm erzählt. Hat er den Feuerschlauch von der Wand genommen im Laboratorium und sagte, sie stehen bei meinem Hahn und ich gehen raus und ich warne die. Die sollen wenn sie [...] und sie kommen raus und wenn sie angreifen, dann werde ich angreifen und er hat ... Dann haben wir das Wasser aufgemacht. Sie haben ihn sofort angegriffen und er hat sie verjagt. Wir missten den ganzen Tag dort sitzen bis nachts und dann sind wir

Viele jüdische Lodzer, die entweder keine positiven Erfahrungen mit Nichtjuden vor dem Krieg machen konnten, oder deren positive Erfahrungen durch die schrecklichen Erlebnisse des Krieges völlig entwertet wurden, begnügen sich nicht selten mit Aussagen wie «alle Polen sind Antisemiten» oder «selbstverständlich, Polen war ein antisemitisches Land». Damit wird ein grundsätzliches Misstrauen artikuliert, in dem den Polen eine quasi angeborene Judenfeindschaft unterstellt wird.

Im Gegensatz zur eigenen Gruppe werden «die Polen» häufig als faul und dem Alkohol verfallen geschildert. Die missliche wirtschaftliche Lage Polens während der Zwischenkriegszeit wird gerne auf solche negativen Eigenschaften der polnischen Mehrheitsbevölkerung zurückgeführt und nicht auf umfassendere strukturelle Probleme eines neu entstandenen Staates.

Werden auch die meisten polnischen Zeitgenossen im Vergleich zur eigenen Gruppe als unzivilisierter wahrgenommen, so gibt es eine unübersehbare Bewunderung für die Leistungen der polnischen Kultur in der Geschichte. Dank dem Erlernen der polnischen Sprache konnten auch die jüdischen Jugendlichen am grossen kulturellen Erbe der polnischen Nation partizipieren. Auch wenn ihnen bewusst war, dass diese Tradition stark katholisch und somit auch potentiell antisemitisch geprägt war, zeigen ihre Äusserungen, dass sie stolz waren auf ihre Kenntnisse in polnischer Sprache und Kultur.²¹ Die Möglichkeit, zumindest Teile der polnischen Kultur für sich zu beanspruchen, wurde kaum als Infragestellung oder gar als Bedrohung der eigenen jüdischen Kultur gesehen, sondern als wertvolle Ergänzung. Die Begegnung mit der polnisch-christlichen Kultur öffnete der jungen polnisch-jüdischen Generation der Zwischenkriegszeit die Augen für die Welt ausserhalb der engeren jüdischen Tradition.

KEIN ABSTRICH AN «DEUTSCHER KULTUR»

Diese Wertschätzung nichtjüdischer Kultur lässt sich noch deutlicher an Aussagen festmachen, in denen sich die jüdischen Lodzer auf ihre Kenntnisse der deutschen Sprache und deutscher Kultur berufen. Auch wenn fast alle Interviewten von seiten «der Deutschen» unsägliches Leid erfahren mussten, werden beispielsweise deutsche Sprachkenntnisse, die entweder in der Schule oder gar zu Hause erworben wurden, als Zeichen der Kultiviertheit und bürgerlicher Bildung gewertet und hervorgehoben.²² Im Gegensatz zu den «faulen» und «verschwenderischen» Polen werden den Deutschen positiv konnotierte Eigenschaften wie «arbeitsam» und «sparsam» zugeschrieben, die man auch für die eigene Gruppe gerne in Anspruch nimmt.

Gerade wohlhabendere jüdische Lodzerinnen und Lodzer betonen, dass Deut- ■ 85

sche und Juden die «bessere» Gesellschaft der Stadt bildeten. Vielfältige wirtschaftliche Kontakte mit Deutschen in Lodz, aber auch im Deutschen Reich werden als durchwegs angenehme Erfahrungen mit kultivierten Menschen geschildert. Viele Interviewpartner hatten auch Angehörige, die seit langem ins Deutsche Reich übersiedelt waren und in diesem vergleichsweise reichen Nachbarland in komfortablen Verhältnissen lebten – im Gegensatz zu den meisten Lodzern. Erst die Vertreibung dieser in Deutschland lebenden Verwandten mit polnischem Pass im Oktober 1938 liess manche Lodzer die neue Radikalität des nationalsozialistischen Antisemitismus erahnen.²³

Doch noch in den heutigen Erzählungen können die jüdischen Lodzerinnen und Lodzer keine Erklärungen für den Massenmord an ihrem Volk finden, der ihnen von diesem «Kulturvolk» angetan wurde. Die Bewunderung für «deutsche Kultur» und die Erfahrung der Vernichtung im Namen dieser Kultur bleiben bemerkenswerterweise getrennt. Nur selten gelang es meinen InterviewpartnerInnen mit der gleichen Verachtung und Verbitterung, mit der sie von den «armen» und «gewalttätigen» Polen sprachen, von der Brutalität und Menschenverachtung der «reichen» und «kultivierten» Deutschen zu berichten. Das grundsätzliche Misstrauen gegenüber der nichtjüdischen Welt als Folge der nationalsozialistischen Judenvernichtungspolitik richtet sich nicht gegen «die Deutschen» und ihre Kultur, sondern zumeist gegen «die Polen». Auch wenn die polnische Kultur als bereichernd erlebt wurde, gibt es kaum eine Identifizierung positiver kultureller Werte mit polnischen Zeitgenossen. Die Bewunderung für deutsche Kultur überträgt sich jedoch leicht auf die Deutschen, denen man im Alltag begegnete. Zwischen dem Bild deutscher Kultur und der Erinnerung an ihre lebenden Vertreter besteht weitgehende Übereinstimmung.

Die Gründe für diese Teilung der Wahrnehmung von «Kultur» und «Alltag» in bezug auf die Polen respektive für die identische Wahrnehmung in bezug auf die Deutschen bei den Lodzer Jüdinnen und Juden könnten Lodz-spezifisch sein. Die polnische Bevölkerung von Lodz bestand fast ausschliesslich aus armen, teilweise analphabetischen Arbeiterinnen und Arbeitern. Die Lodzer Deutschen hingegen waren in ihrer Mehrzahl relativ gut ausgebildete Handwerker, Kaufleute und Fabrikanten. Sie entsprachen dem Bild vom «arbeitsamen», «bildungsbefflissenen» Deutschen. Da die meisten Lodzer Juden und Jüdinnen diese bürgerlichen Werte damals teilten, bleiben sie bei einer positiven Bewertung dieser deutsch-bürgerlichen Welt, deren Werte sie auch in der Gegenwart hochhalten.

Das Bild, das die befragten jüdischen Lodzerinnen und Lodzer von den nichtjüdischen Bewohnern der Stadt zeichnen, erhält zwar durch den traumatischen Bruch der Judenverfolgung im Zweiten Weltkrieg eine düstere Grundierung.

86 ■ Ältere tradierte Bewertungsmuster bezüglich «der Deutschen» und «der Polen»

wurden aber dadurch nicht entwertet. Die für Lodz im polnisch-jüdischen Kontext besondere Bedeutung und Wertschätzung der deutschen Kultur wird in den gesammelten Zeugnissen noch immer deutlich. Gerade für Lodzerinnen und Lodzer des jüdischen Bürgertums blieben die kulturellen Leistungen der Deutschen vorbildlich. Selbst die Erinnerung an einzelne deutsche Bewohner der Stadt widerspiegelt diese Bewunderung an eine deutsche Kultur, die Wohlstand und Toleranz zu versprechen schien.

Eine Bewunderung für die Leistungen polnischer Kultur ist zwar bei manchen der jüdischen Lodzerinnen und Lodzer durchaus zu erkennen. Doch beschränkt sich diese Wertschätzung auf einen klar begrenzten Bereich: Einzelne heroische Gestalten der polnische Geschichte, denen man als Schüler bei der Lektüre der polnischen Literatur begegnete. Das Erlernen der polnischen Sprache in der Schule ermöglichte den Zugang zu einer bis anhin verschlossenen Kultur. Diese Aneignung wesentlicher Teile polnischer Kultur wird als Bereicherung geschildert. Eine umfassendere Angleichung an polnische Werte und Verhaltensweisen wurde jedoch nicht erwogen, da man sich jüdischerseits «den Polen» gegenüber, im Gegensatz zu «den Deutschen», als eindeutig überlegen betrachtete. Die polnische Kultur hatte für die jüdischen Bewohner der Stadt zwischen den beiden Weltkriegen fraglos an Bedeutung gewonnen. Doch für eine umfassendere Annäherung an die polnische Mehrheitsbevölkerung waren die politischen und sozialen Rahmenbedingungen zu ungünstig.

Die Frage, inwieweit sich bei einem undramatischeren Verlauf der Geschichte und einer «offeneren» polnischen Gesellschaft diese Einstellungen relativiert hätten, muss leider unbeantwortet bleiben.

Anmerkungen

- 1 Eine der wenigen Studien zur osteuropäisch-jüdischen Geschichte, die auch der Frage nach der Wahrnehmung durch die Nichtjuden nachgeht, ist die auf «oral history» beruhende Studie von Mark Zborowski und Elizabeth Herzog, *Das Stetl. Die untergegangene Welt der osteuropäischen Juden*, München 1992. Im letzten Abschnitt dieses Buches, das bereits 1952 in englischer Sprache erschien, wird kurz auf die Vorstellungen über die Juden eingegangen. Doch verhindert eine idyllisierende Darstellungsweise weitgehend die Beschreibung von Konflikten und Antagonismen. Zudem muss angemerkt werden, dass sich die Industriestadt Lodz deutlich von den ländlichen «Stetl»-Verhältnissen unterschied.
- 2 Eine noch immer wegweisende Studie über die Auswirkungen von Stigmatisierungen bei Juden, Farbigen und Homosexuellen stellt Goffmans 1963 im englischen Original erschienene Studie dar: Erving Goffman, *Stigma. Über Techniken der Bewältigung beschädigter Identität*, Frankfurt 1988. In bezug auf Überlebende des Holocausts und ihre Erinnerungen führt Lawrence Langer das Konzept Goffmans über «Beschädigte Identität» überzeugend weiter: Lawrence Langer, *Holocaust Testimonies. The Ruins of Memory*, New Haven und London 1991.

- 3 Die vorliegende Untersuchung steht im Kontext der Dissertation des Autors zum Thema: Lodzer Menschen. Lebenserinnerungen von Lodzer Juden und Jüdinnen. Die Dissertation wird 1996 abgeschlossen. Sie beruht zum grossen Teil auf Interviews, die der Autor 1993/94 in Deutschland, Frankreich, Israel, Kanada, Polen und der Schweiz durchgeführt hat. Die Arbeit wird von Herrn Professor Wolfgang Benz, Leiter des Zentrums für Antisemitismusforschung der Technischen Universität Berlin, betreut.
- 4 Zur spezifischen Situation der Juden und Deutschen in Lodz siehe: Daniel Gerson, «Juden und Deutsche im polnischen Lodz», *Kulturmagazin* 99/100 (1993), 29–31. Zur generellen Situation der jüdischen und der deutschen Minderheit in Polen zwischen den beiden Weltkriegen siehe: Daniel Gerson, «Deutsche und Juden in Polen, 1918–1993», in Wolfgang Benz (Hg.), *Jahrbuch für Antisemitismusforschung*, 2 (1993), 62–92.
- 5 Yosef Hayim Yerushalmi, *Zakhor. Erinnere Dich! Jüdische Geschichte und Gedächtnis*, Berlin 1988.
- 6 Einen guten Überblick zur polnisch-jüdischen Geschichte bietet: Heiko Haumann, *Geschichte der Ostjuden*, München 1990.
- 7 Studien zu den christlich-jüdischen Beziehungen vor dem 19. Jahrhundert sind noch immer eine Rarität. Einen guten Überblick bietet jedoch Jacob Katz, *Exclusiveness and Tolerance. Studies in Jewish-Gentile Relations in Medieval and Modern Times*, London 1961. Eine der wenigen Studien, die sich mit der polnisch-jüdischen Koexistenz vor dem 19. Jahrhundert befasst, ist: Jacob Goldberg, «Poles and Jews in the 17th and 18th century. Rejection and Acceptance», in *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* 22 (1974), 248–282.
- 8 Einen guten Abriss zur westeuropäischen Entwicklung der kulturellen Integration der Juden in die Mehrheitsgesellschaft bietet für Deutschland: David Sorkin, *The Transformation of German Jewry 1780–1840*, New York 1987; für Frankreich: Michael Graetz, *Les Juifs de France au XIXe siècle*, Paris 1989. Wichtige Aspekte in einer gesamteuropäischen Perspektive präsentiert der Sammelband Jonathan Frenkel and Steven J. Zipperstein (Hg.), *Assimilation and Community. The Jews in nineteenth-century Europe*, Cambridge 1992.
- 9 Bernard D. Weinryb, *Neuere Wirtschaftsgeschichte der Juden in Russland und Polen 1772–1881*, Hildesheim 1972, 273–298.
- 10 Heinz-Dietrich Löwe, *Antisemitismus und reaktionäre Utopie. Russischer Konservatismus im Kampf gegen den Wandel von Staat und Gesellschaft, 1890–1917*, Hamburg 1978 und Michael Stanislawski, *Zar Nicholas I. and the Jews. The Transformation of Jewish Society in Russia*, Philadelphia 1983. Der russische Staat diskriminierte jedoch nicht nur die Juden. Besonders nach dem gescheiterten Aufstand von 1863/64 war die polnische Bevölkerung Repressalien ausgesetzt. So wurde unter anderem der Gebrauch der polnischen Sprache in der Öffentlichkeit durch verschiedene Verbote stark behindert. Die Gefährdung der kulturellen polnischen Eigenständigkeit durch die Fremdherrschaft radikalisierte den polnischen Nationalismus und schwächte seine Anziehungskraft für die Juden.
- 11 Um 1830 lebten knapp 1'000 Menschen in Lodz, 1880 über 100'000 und 1910 ca. 500'000. «Kongresspolen» umfasste diejenigen polnischen Gebiete, die beim Wiener Kongress von 1815 als «Königreich Polen» unter russischer Oberherrschaft zeitweise über eine gewisse Autonomie verfügten.
- 12 Stefan Pytlas, «The National Composition of Lodz Industrialists before 1914», in Antony Polnky (Hg.), *Polin. A Journal of Polish-Jewish Studies*, 6 (1991), 37–56.
- 13 Pawel Korzec, *Juifs en Pologne. La question juive pendant l'entre-deux-guerres*, Paris 1980 und Ezra Mendelsohn, *The Jews of East Central Europe Between the World Wars*, Bloomington 1983. Zur antijüdischen Politik in Polen siehe 68–83.
- 14 Jerzy Tomaszewski, «Jews in Lodz according to statistics», in Antony Polnky (Hg.), *Polin. A Journal of Polish-Jewish Studies*, 6 (1991), 173–200. Der Staat finanzierte aber nur die jüdischen Grundschulen. Weiterführende jüdische Schulen mussten eine private Trägerschaft finden und waren deshalb für viele Juden zu teuer. Der Übertritt in staatliche

- Mittelschulen wurde jüdischen Schülern nicht selten durch einen ungeschriebenen *numerus clausus* erschwert.
- 15 Die bis anhin umfassendste Studie zur Lodzer jüdischen Gemeinde zwischen den Weltkriegen ist: Robert Moses Shapiro, *Jewish Self-Government in Lodz 1914–1939*, New York 1987. Von den über 200'000 Lodzer Juden waren zeitweise bis zu einem Drittel auf karitative Hilfe angewiesen. Das jüdische Massenelend unterschied sich kaum von dem vieler katholischer Polen.
 - 16 Zur spezifischen Situation des Vernichtungsprozesses im Lodzer Ghetto siehe Alan Adelson und Robert Lapides, *Lodz Ghetto. Inside a Community under Siege*, New York 1989; Lucjan Dobroszycki, *The Chronicle of the Lodz Ghetto, 1941–1944*, New Heaven 1984; Oskar Rosenfeld, *Wozu noch Welt. Aufzeichnungen aus dem Ghetto Lodz*, Frankfurt 1994. Zu den generellen Auswirkungen des Holocausts siehe: Tzvetan Todorov, *Face à l'extrême*, Paris 1991. Das Lodzer Ghetto existierte länger als alle anderen Ghettos auf dem ehemaligen polnischen Gebiet (April 1940–August 1944). Von den zeitweise über 200'000 Ghettoinsassen dürften am Ende des Krieges jedoch nicht mehr als circa 8'000 am Leben geblieben sein. Zehntausende starben an Epidemien oder wurden in Chelmno oder Auschwitz vergast.
 - 17 Lodz war bereits im 1. Weltkrieg von 1915 bis 1918 von deutschen Truppen besetzt worden. Die damalige deutsche Besatzung, die sich der jüdischen Gemeinschaft gegenüber vergleichsweise korrekt verhielt, wurde von den Juden als Befreiung von der zaristischen Willkürherrschaft erlebt. Diese positive Erfahrung mit deutscher Herrschaft erschwerte es manchen jüdischen Lodzern, die veränderte Haltung «der Deutschen» gegenüber den Juden richtig einzuschätzen.
 - 18 Polen war in den Versailler Friedensverträgen von den Alliierten und unter dem Eindruck der Pogrome von 1918/1919 gezwungen worden, seinen nationalen Minderheiten weitgehende kulturelle Autonomie zuzugestehen. Der polnische Staat hielt sich nicht an diese Verträge, die er als demütigend und seine Souveränität einschränkend empfand. Siehe dazu auch Frank Golczewski, *Polnisch-jüdische Beziehungen 1881–1922*, Wiesbaden 1981.
 - 19 Interview mit D. G. vom 9. 11. 1993. Das Gespräch wurde auf Deutsch geführt, wobei der Satzbau, der nicht immer den grammatikalischen Regeln entspricht, beibehalten wurde.
 - 20 Interview mit D. G. vom 9. 11. 1993.
 - 21 Der radikale Antisemitismus in Polen wurde in der Zwischenkriegszeit hauptsächlich von Bürgern mit höherer Schulbildung, der sogenannten «Intelligencja» getragen. Insbesondere die Universitäten galten als Hochburgen antisemitischer Agitation. Nicht wenige Lodzer behaupten, dass das Fehlen einer Lodzer Universität sich eher günstig auf die Situation der Juden in der Stadt ausgewirkt hätte. Die katholische Kirche verurteilte zwar gewalttätige Ausschreitungen gegen jüdische Bürger, doch hielt sie alle übrigen «friedlichen» anti-jüdischen Massnahmen wie soziale und wirtschaftliche Ausgrenzung für begrüssenswert. Eine umfassendere Integrationspolitik der polnischen Juden scheiterte nicht zuletzt daran, dass die meisten polnischen Intellektuellen und fast alle bürgerlichen politischen Parteien polnische Kultur mit dem Katholizismus identifizierten. Eine weitgehende kulturelle Angleichung an polnische kulturelle Werte jedoch ohne Religionswechsel galt den meisten Polen als unzureichend, um sich zur polnischen Nation rechnen zu dürfen. Auch daher konnten Juden kaum zu einem Selbstverständnis als Polen gelangen, ohne vollständig mit ihrer Herkunft zu brechen. Vgl. Pawel Korzec, *Juifs en Pologne* (wie Anm. 13), 117f.
 - 22 Bis in die dreissiger Jahre galt Deutschland für die osteuropäischen Juden, die sich der nichtjüdischen Welt öffnen wollten, als dasjenige Land, in dem die Juden seit dem Wirken Moses Mendelssohns Ende des 18. Jahrhunderts eine vorbildliche Integration geschafft hatten. Die sprachliche Nähe von Jiddisch und Deutsch erleichterte ihnen zusätzlich eine Annäherung an deutsche Kultur.
 - 23 Zur ostjüdischen Einwanderung nach Deutschland siehe: Trude Maurer, *Ostjuden in Deutschland 1918–1933*, Hamburg 1986.

RÉSUMÉ

LE MONDE «NON JUIF» PERÇU PAR LA MINORITÉ JUIVE: SOUVENIRS DE JUIFS ET JUIVES DE LODZ

L'auteur analyse la vision du monde «non juif» conçue par les Juifs, en prenant appui sur des interviews de Juifs et Juives qui vécurent à Lodz, ville industrielle polonaise, avant l'extermination de leur communauté par les nationaux-socialistes allemands pendant la Deuxième Guerre mondiale. A l'aube de la guerre, quelque 350'000 Polonais, 200'000 Juifs et 60'000 Allemands vivaient à Lodz.

L'égalité des droits ne fut reconnue à la communauté juive qu'au lendemain de l'indépendance de la Pologne en 1918. Jusqu'à la Première Guerre mondiale, le pouvoir russe avait fortement discriminé les Juifs. Sous la République polonaise, la vie juive avait pu se développer librement. Avec l'école obligatoire, la jeune génération s'était plus facilement adaptée à la culture polonaise. Toutefois, la «polonisation» des Juifs au niveau linguistique et culturel ne rapprocha guère les communautés juive et polonaise. La première gardait ses distances à l'égard des habitants catholiques, car les pratiques sociales de la majorité de la société polonaise continuaient à discriminer, voire à chercher querelle aux Juifs.

Les couches supérieures juives avaient de bonnes relations avec la minorité allemande et protestante qui constituait, sous la domination russe, l'élite sociale et économique de la ville. Pour de nombreux Juifs, la culture allemande, en particulier le judaïsme allemand, avait une valeur exemplaire.

Bien que toutes les personnes interrogées eussent subi la politique d'extermination juive menée par les nationaux-socialistes, celles-ci ne modifièrent guère leur opinion positive sur les Allemands de Lodz et sur la culture allemande. La plupart s'exprimèrent en revanche négativement sur les Polonais de Lodz. Nombreuses sont celles qui évoquèrent alors les tracasseries quotidiennes et les menaces proférées par les Polonais à leur rencontre. Elles considéraient ces comportements propres à la «nature» même de ce peuple. Par contre, la culture polonaise revêtait à leurs yeux un caractère plutôt positif. Toutes les personnes questionnées estimèrent que la connaissance d'un monde «non juif» était une expérience enrichissante pour les jeunes Juifs qui apprirent la langue polonaise. En dépit des expériences douloureuses communes, elles percevaient les «Allemands» et la «culture allemande» comme un tout, alors qu'elles établissaient une profonde distinction entre le peuple polonais «primitif» et la «riche» culture polonaise.

(Traduction: Chantal Lafontant)